



## DER LESETIPP GLOBALE POLITIK:

Anna K. Jarstad, Timothy D. Sisk: **From War to Democracy - Dilemmas of Peacebuilding**

Lesetipp von Katrin Knauder

Seit dem Ende des Kalten Krieges ist das Ziel von Friedensabkommen in Bürgerkriegsstaaten ebenso wie von internationalen Peacebuilding Missionen üblicherweise der (Wieder)Aufbau einer Demokratie. Dabei weist der Übergang vom Krieg zur Demokratie immense Schwierigkeiten auf und ist manchmal - wie in Afghanistan oder DR Kongo sichtbar - kaum zu bewältigen.

In der Studie von Jarstad und Sisk werden Problematiken und Chancen einer solchen war-to-democracy Transition, verstanden als zwei parallele und ineinander greifende Prozesse von einem gewaltsamen Konflikt zum Frieden und von einer autoritären Herrschaft zur Demokratie, diskutiert.

Zum einen werden die divergierenden Möglichkeiten sowohl für die internationale Gemeinschaft als auch für die Bürgerkriegsakteure aufgezeigt: Während Konfliktmanager eher kurzfristige Lösungen fokussieren und Frieden als Vorbedingung für Demokratie ansehen, ist für externe Demokratieförderer der langfristige Aufbau eines demokratischen Staates die Grundlage für Frieden. Die Elite des Staates betrachtet eine Demokratisierung meist als attraktive, aber - aufgrund drohender Machtverluste - riskante Alternative; Peacebuilding Ansätze werden dagegen als weniger riskant, aber nicht so reizvoll eingeschätzt.

Zum anderen erinnern die Autoren deutlich daran, dass die Förderung von Frieden und Demokratie nach Bürgerkriegen keineswegs immer kompatibel, sich verstärkende Strategien sind. Im Gegenteil: Der Demokratisierungsprozess birgt hohes Konfliktpotential und kann die Friedensförderung bedrohen, welche wiederum, beispielsweise durch Powersharing-Abkommen, die Qualität von Demokratie einschränken oder ihre Konsolidierung verzögern könnte.

Durch die Gegenüberstellung dieser Möglichkeiten und Gefahren erläutert Jarstad detailliert vier unterschiedliche Dilemmata, die in einer - mittels Demokratisierung angestrebten - Friedensförderung inhärent sind. Als horizontalen Zielkonflikt thematisiert sie zum Beispiel die Vor- und Nachteile der Inklusion bzw. Exklusion diverser Akteure, wie der Konfliktparteien, für einen Demokratisierungs- und Friedensprozess, und verdeutlicht, dass sie sich oftmals gegenseitig ausschließen.

Das Spannungsfeld von *Peacebuilding* und Demokratieförderung wird entlang des konzeptionellen theoretischen Rahmens diskutiert, und illustriert an Beispielen erfolgreicher und gescheiterter war-to-democracy Transitionen von namhaften Wissenschaftlern wie Benjamin Reilly oder Peter Wallensteen in drei Bereichen Sicherheitsaspekte, politische Herausforderungen wie Wahlprozesse und rebel-to-party Transformationen, und die Rolle der internationalen Gemeinschaft.

Letztlich thematisiert Sisk seinen aus den einzelnen Beiträgen resultierenden Befund, dass die Akteure scheinbar in manchen Situationen nur einen der beiden Wege in kriegszerrütteten Staaten verfolgen können. Meist falle die Wahl dann pragmatisch auf die Friedenssicherung, was verständlich, aber zu kurzfristig gedacht sei: Da ein demokratischer Staat für einen nachhaltigen Frieden entscheidend ist, wird - so das Fazit - ein geeignetes Sequenzing sowie eine langfristige, einfallreiche Strategie benötigt, die beide Prozesse vereinigt.

Die Autoren bieten deshalb durchdachte, wenngleich sehr grobe Ansätze zur Vermeidung oder Regulierung der Dilemmata im Übergang von Krieg zu Frieden. Obschon betont wird, dass kein „one-size-fits-all“ Modell möglich sei, finden sich politikrelevante Vorschläge unter anderem für den Umgang mit politischer Gewalt, für die Einbindung der Zivilgesellschaft und das internationale Engagement.

An dieser Stelle wünscht sich der Leser zwar eine kontextspezifische Analyse und konkretere Ideen: Welche Akteure, Ressourcen und Strategien, zu welchem Zeitpunkt und unter welchen Ausgangsbedingungen könnten zu einem nachhaltigen Frieden und einer stabilen Demokratie führen? Dies scheint aber aufgrund der noch jungen, interdisziplinären Auseinandersetzung mit dieser Problematik kaum machbar.

Insgesamt bietet „From War to Democracy“ daher einen guten Überblick über das komplexe, vielseitige und oft gestörte Verhältnis der Demokratie- und Friedensförderung in Nachkriegsgesellschaften. Mit dieser Edition wagen die Autoren einen bedeutsamen Schritt in einer offenen, von einem Ergebnis weit entfernten Debatte, regen zum Nachdenken an, und schaffen Raum für weitere Diskussionen.